

Matthias Machnig

## Erst vergöttert – dann verachtet

### Abschied von New Labour?

Der Begriff »Krise« hat Hochkonjunktur. Er ist das Ass im Ärmel und sticht, wann immer der Gegner oder das, was einem nicht passt, mit einem Streich und ohne konstruktiven Gegenvorschlag weggewischt und abgewatscht werden muss. Finanzmarkt und Wirtschaft stecken in der Krise. Geschenk! Demokratie und Politik auch. Schon wärmer! Größtes Krisenkind ist die Sozialdemokratie. Ganz heiß!

Schenken wir dem Parteienforscher Franz Walter Glauben, dann begann die Welt der Sozialdemokratie bereits 1973 unterzugehen. Damals versiegte der Nachkriegsboom mit seinen historisch einzigartigen Wachstumsraten. Das »glückliche Vierteljahrhundert«, das mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs begonnen hatte, war vorbei. Und damit auch das identitätsstiftende Versprechen der Sozialdemokratie: Der soziale Aufstieg einer ganzen Gesellschaftsklasse. Nach der letzten Bundestagswahl konnten sich Franz Walter und andere Kritiker darin bestätigt fühlen. Heute, ein gutes halbes Jahr später, liegen die Dinge schon wieder anders. Aber darum soll es hier nicht gehen.

#### Heute fühlen sich viele betrogen

Die Wellenbewegung von olympischem Lob und infernalischem Abgesang hat auch die britische Labour-Partei aus dem Gleichgewicht gebracht. Millionen vergötterten sie 1997, Millionen verachteten sie heute. Nach 13 Regierungsjahren hat sie bei den Parlamentswahlen vom 6. Mai 2010 ihre Mehrheit eingebüßt. Die Downing Street No. 10 ist jetzt der Sitz der konservativen Tories mit David Cameron als Premierminister. »New Labour hatte einen neuen



**Matthias Machnig**

(\* 1960) war u.a. SPD-Bundesgeschäftsführer und Staatssekretär im Bundesumweltministerium. Seit November 2009 ist er Minister für Wirtschaft, Arbeit und Technologie in Thüringen. Zuletzt erschien (Hg. mit Joachim Raschke) *Wohin steuert Deutschland? Bundestagswahl 2009 – ein Blick hinter die Kulissen*.  
matthias.machnig@tmwat.thueringen.de

Aufbruch versprochen – und heute fühlen sich viele betrogen«, so die Einschätzung von Anthony Giddens im Anschluss an den britischen Wahlabend.

Andrew Rawnsley, Mitherausgeber und politischer Chefkommentator des *Observer*, hat über die Geschichte von New Labour zwei Bücher geschrieben: Vor einigen Jahren *Servants of the People* und jetzt *The End of the Party – The Rise and Fall of New Labour*. Das an zweiter Stelle genannte Buch, das uns hier beschäftigen soll, nimmt als Ausgangspunkt die Wiederwahl von New Labour im Jahr 2001 und ruft uns die einschlägigen politischen Wegmarken ins Gedächtnis.

Das »seismische Ereignis« von 9/11 habe, so Rawnsley, plötzlich die Flugbahn von Tony Blairs Amtsauslegung geändert. Der »Meister des Konsensualismus« wurde zum überzeugten Krieger gegen Taliban, Al Quaida und für *regime change*, einschlägig praktiziert durch die Invasion des Irak an der Seite seines neuen Kumpels George W. Bush. Das Buch eröffnet Einblicke in die fatale Dynamik der neuen angelsächsischen Kriegsachse und warum sie so unvorbereitet auf das war, was im Irak passieren musste, sollte oder durfte, nachdem man Saddam Hussein in einem Erdloch gefunden hatte. Der Leser erfährt, warum Tony Blair kurz davor war, seinen Hut zu nehmen und wie dessen Traum, Großbritannien in die Euro-

Zone zur führen, platzte. Die Zeit seit 2001 war außerdem geprägt vom Kampf um die Reform des Gesundheits- und Bildungssektors sowie von den Animositäten und Fehden Tony Blairs und Gordon Browns im Kampf um Parteivorsitz und Chefsessel in der britischen Regierung. Nicht zu vergessen sind die erfolgreiche Olympia-Bewerbung Londons und der G8-Gipfel im Gleneagles-Hotel in Schottland, auf dessen Agenda die Themen »Entwicklung in Afrika« und »Klima« durch die Auseinandersetzung um die Bekämpfung des Terrorismus ersetzt wurden, nachdem der Gipfel von den Anschlägen auf die Londoner U-Bahn am 7. Juli 2005, dem zweiten Tag der Konferenz, überschattet worden war. Das Buch erzählt auch von den Friedensprozessen in Nordirland und Blairs frühzeitiger Räumung der »Number 10« aufgrund eines orchestrierten Schlags aus der Mitte von Gordon Browns Lager. Dieser wiederum wäre um ein Haar von einigen seiner Kabinettskollegen »entfernt« worden, wenn nicht im Herbst 2008 die größte Finanzkrise seit 1929 auch bzw. vor allem den Finanzmarkt Großbritanniens heimgesucht hätte, »to which Brown responded with a boldness and imagination that impressed even those colleagues and civil servants who were otherwise in utter despair about him«.

### Das Schauspiel Politik

Doch Rawnsley gibt nicht nur einen Überblick über ein großes Stück britischer Politik und wagt einen Erklärungsversuch, warum der Triumph in einem Desaster endete. Er gibt auch einen Einblick in das Schauspiel Politik, in dem New Labour eine teils tragische, teils komische, aber immer tragende Rolle spielte. Der Autor schöpft aus dem Fundus unzähliger Gespräche, Interviews und Begegnungen, die er in den letzten zwei Jahrzehnten mit den prägenden Figuren des politischen Business hatte.

Dabei kommen sowohl unterhaltsame als auch interessante Details zum Vorschein.

Der Putz am stets gut (auf)gelegten Charismatiker Blair bröckelt gehörig, wenn wir erfahren, dass dieser, quasi mit gerauften Haaren und im Zustand totaler Erschöpfung, bei Speck- und Tomaten-Sandwich ins Sofa geflezt seine wichtigsten Entscheidungen trifft. Oder wenn er in einer paranoid-panischen Minute drauf und dran ist, die britischen Streitkräfte oder den MI5 gegen ein paar 100 Demonstranten einzusetzen. Blair wird beschrieben als der Premierminister, der allzu leicht durch Glamour-Projekte zu verführen war, als ein Befürworter des *marketing over content*, des *hype over substance*, als bester Kommunikator seiner Zeit, der immer »on show« war. Das Spektakel regierte: »New Labour often gave the impression of being government by soap opera«. Tony Blair, Gordon Brown und Peter Mandelson, die Gründungstriangel der neuen Labourbewegung, werden wahlweise als Blutsbrüder und Zwillinge oder als Boy-Group mit homoerotischen Zuneigungen für einander dargestellt. Oder aber als Furien, die außerhalb der Reichweite der Mikrofone (»off the record«) einander auch schon mal als ruchlose »bastards« beschimpfen.

### Realsatire

Rawnsleys Buch ist kompetitives Feld, aber im, wie sagt man so schön, »sportlichen« Sinn. Es fällt deshalb typisch britisch aus. Oft deftig und unbefangen, aber immer geistreich und unterhaltsam. Der politische Kommentar ist in Großbritannien kein politischer Akt an sich. Er ist eher eine Art Spielwiese, ein gleichermaßen geduldetes und geachtetes Ventil für Auseinandersetzungen. Der berüchtigte schwarze britische Humor kann sich hier ein bisschen austoben und das »Konstitutionelle« traktieren, wenn die Monarchie schon unantastbar ist (»God Save The Queen«). Wer

sich als erster provozieren lässt, hat verloren. Wir alle kennen das aus dem scheinbar grobschlächtigen medialen Vorgeplänkel vor großen Fußballspielen zwischen England und Deutschland. Oder von Monty Python. Rawsley zerzt an der Labour Partei, aber er zerreißt sie nicht.

Allem Spaß zum Trotz: Die Grundlagen für Satire sind nicht aus der Welt ge-griffen, sie sind Realität und spiegeln die gesellschaftliche Meinung wider. Es ist in der Vergangenheit – auch in der deutschen Sozialdemokratie – zu oft der Fehler gemacht worden, die Reformanteile der eigenen Politik, die den Nachweis vermissen ließen, einen gesellschaftlichen Nutzen zu haben, schön zu reden, freilich ohne dabei direkt zu sagen: »Das war Mist.« Stattdes-sen behauptete man: »Ohne uns wäre es noch viel schlimmer gekommen.« Das war nicht aufrichtig. Das ist zwar nicht ganz der klägliche Versuch, die Zahnpasta zurück in die Tube zu drücken. Aber Vertrauen und Glaubwürdigkeit gewinnt man damit ganz sicher nicht zurück.

Dennoch sollte man mit Blick auf Großbritannien zur Kenntnis nehmen, was dort derzeit passiert, ein paar wenige Wochen, nachdem die Labour-Regierungs-Ära beendet worden ist. Premier Cameron und Finanzminister Osborne schwingen derzeit eine gewaltige Sparaxt und das ganze Land duckt sich. Im Schnitt müssen alle

Ministerien 25 % ihrer Ausgaben kürzen. Einige Ressorts wird es sogar deutlich höher treffen. Die Axt wird dort am stärksten fallen, wo nach neoliberaler Überzeugung ohnehin nur unproduktiv konsumiert wird – bei den Sozialleistungen. Das ist eher ei-neres Sparen nach Thatcher-Manier als »mitfühlender Konservatismus«.

Großbritannien wird dank dieser Sparorgie sobald nicht aus der Krise her-auskommen. Und es darf drei Mal geraten werden, wem dann bei der nächsten Wahl das Vertrauen geschenkt werden wird. Die Ära von New Labour war die längste Periode einer Nicht-Tory Regierung seit 1762. Auch das erwähnt Rawsley, so ist zu vermuten, nicht ohne Grund und ohne Anerkennung in seinem Buch. Spätestens, wenn gegen Ende des Buches belustigt-irritiert davon berichtet wird, wie Bono, »the rock star cheerleader for Labour in the past«, auf der letzten Tory-Konferenz vor der Wahl ein Empfehlungsvideo für die Konservativen absetzte, wird klar, wo die politischen Sympathien des Autors liegen dürften.

Ein wirklich gutes Buch, empfehlens-und lesenswert von der ersten bis zur letz-ten Seite mit vielen Anekdoten, Einsichten und (wohl auch) Projektionen.

*Andrew Rawsley: The End of the Party. The Rise and Fall of New Labour. Viking, London 2010, 816 S., £ 25,00.*

*Klaus-Jürgen Scherer*

## **SPD in der Diskussion – neue Bücher**

Die SPD, hervorgegangen aus der Grün-dung des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-vereins durch Ferdinand Lassalle in Leipzig, will 2013 ihr 150jhriges Jubiläum feiern. Doch nichts bleibt selbstverständlich. »Man sollte nicht unbedingt damit rechnen, dass das 21. Jahrhundert ein sozialdemokrati-sches sein wird«, so Franz Walter.



**Klaus-Jürgen Scherer**

(\* 1956) ist Geschäftsführer des Kulturforums der Sozialdemokratie und Redakteur der NG/FH in Berlin.

klaus-juergen.scherer@fes.de